Erfurter
Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 7. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1890.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Die **„Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter"** bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Die Nepenthes-Arten, eine Gruppe tierfangender Pflanzen.

(Schlauch- und Kannen-Pflanzen.)

Nach dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. v. Ahles.

(Schluss.)

In die zweite Abteilung gehören: Tierfänger, welche beim Fangen Bewegungen ausführen. Infolge von Berührung mit Tierkörpern finden an den zu Fang- und Verdauungsorganen umgestalteten Blättern und Blattteilen Bewegungen statt, welche damit zusammenhängen, dass durch sie die Verdauung der auf sehr verschiedene Weise festgehaltenen Tiere eingeleitet wird.

1) Fettkraut mit 40 Arten (*Pinguicula*). Die Blattrinne ist mit farblosem, klebrigen Schleim bedeckt, der von zweierlei Drüsen ausgeschieden wird, die in grosser Anzahl die ganze Fläche bedecken. Sobald ein stickstoffhaltiger Körper mit den Drüsen in dauernde Berührung kommt, so werden letztere nicht nur zu vermehrter Absonderung von Schleim, sondern auch zur Ausscheidung einer sauren Flüssigkeit angeregt, welche die Eigenschaft besitzt, alle derartigen Körper: Fleisch, Blut, Milch, Eiweiss, selbst Knorpel aufzulösen. Allmählig werden kleine Fliegen, überhaupt Insekten etc. durch Rollung des aufgebogenen Blattrandes, allwo verhältnismässig wenig Drüsen sich befinden, nach dem Zentrum befördert. Nach 24 Stunden, wenn die Auflösung und Aufsaugung stattgefunden haben, breitet sich das Blatt wieder aus.

2) Rascher und auffallender vollzieht sich die Bewegung beim Sonnentau *Drosera* (40 Arten). Die reizbaren Wimpern sind weich, weinrot, kolbenförmig mit glänzenden Köpfchen auf der Oberfläche und sitzen am Rande der grundständigen Blätter. Ein Blatt hat verschieden lange und etwa 200 Wimpern. Erschütterungen durch Wind oder fallenden Regen veranlassen keine Bewegung; bringt der Wind Sandkörnchen oder kommen absichtlich Kohlen, Glassplitter, Zucker, Kleister, Wein, Thee oder sonstige stickstofffreie organische Körper mit den Drüsen in Berührung, so nimmt die Flüssigkeitsausscheidung zu, auch wird das Sekret sauer, aber es erfolgt keine Ausscheidung von Pepsin und keine bemerkbare Veränderung in der Richtung der Wimpern und der Lage der Blattränder. Sobald aber ein kleines Insekt dazu kommt, so erfolgt vermehrte Ausscheidung der sauren Flüssigkeit und Ausscheidung eines Ferments, das mit Pepsin übereinstimmt. Wenige Minuten nach Reizung und Aufregung der Wimpern bewegen sich dieselben einwärts und im Verlauf von 1 bis 3 Stunden sind sämtliche Wimpern gegen den Tierkörper hingeneigt, einer geschlossenen Faust vergleichbar. Die Auflösung von kleinen Tieren ist schon nach ein paar Tagen vollendet und die Wimpern kehren in ihre ursprüngliche Lage zurück.

Die Fortpflanzung oder Leitung des Reizes durch den Leib der *Protoplasten*, wie sie in der Zellengenossenschaft eines *Drosera*-Blattes stattfindet, kann mit der Nervenleitung des Reizes von einem Sinnesorgan zum Zentralorgan und mit der Leitung der vom Gehirn ausgehenden Willenskraft zu den Muskeln verglichen werden.

Die *Drosera*-Arten sind über alle Weltteile verbreitet; die meisten anderen Arten dieser Familie: *Dionnaea*, *Aldrowandia*, *Byblis* etc. sind vereinzelt oder in wenigen Arten vertreten. Sämtliche sind insektenfressende Pflanzen und besitzen alle die Fähigkeit, stickstoffhaltige Verbindungen aufzulösen, aufzusaugen und als Nahrungszuschuss zu verwenden.

3) Die Venusfliegenfalle, *Dionnaea muscipula*, hat einen spatelförmigen Blattstiel, rundliche Blattspreiten, beide Ränder mit 12—20 spitzigen, langen Zähnen besetzt. Auf dem Mittelfelde jeder Blatthälfte befinden sich je drei steife, spitze Stacheln mit cylinderförmigem Gewebepolster, das ein Niederbiegen der mit pulsierendem Protoplasma erfüllten Stacheln zulässt. Ueberdies befinden sich noch Drüsen zerstreut auf der ganzen oberen Blattspreite, welche purpurfarbig, 28zellig sind und eine schleimige Flüssigkeit enthalten. Stoss, Druck, Wind, Regen, selbst Verletzungen erzeugen nie Veränderung, sobald aber die obere Seite der Blattspreite berührt wird, so nähern sich die Ränder und schliessen den Körper ein, namentlich wenn eine der Stacheln oder wenn eine Drüse gereizt wird. Die Zähne greifen in einander und schliessen einen Hohlraum ein, der später platt wird, wenn ein stickstoffhaltiger Gegenstand die Veranlassung des Schliessens war; eine saure, pepsinartige Flüssigkeit löst ihn auf und wird von den Drüsen wieder eingesogen. Je nach der Grösse des Gegenstandes bleibt das Blatt 8—20 Tage geschlossen.

Aldrowandia vesiculosa, erinnert an *Utri-*

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

cularia, ist wurzellos und erhält sich schwebend im Wasser. Jedes Blatt gliedert sich wie bei *Dionnaea* in einen verbreiterten Blattstiel und eine rundliche Blattspreite, deren Mittelrippe borstenförmig über das Ende der Blattspreite hinausragt. Wo sich Blattstiel an Blattspreite ansetzt, entspringen noch fein bestachelte, lange Borsten, nach vorn gerichtet, die dem ganzen Blattgebilde ein borstiges Ansehen geben und die Annäherung von Tieren, welche zum Fange nicht geeignet wären, abwehren. Die eingebogenen Ränder tragen kegelförmige Spitzchen. Auf der Blattspreite befinden sich spitze Börstchen und viele grössere und kleinere Drüsen. Wenn von kleinen Tieren die Borsten am Mittelfelde gestreift werden, so schliessen die beiden Blatthälften zusammen. Wie diese Gefangenen getötet und verdaut werden, ist noch nicht genau ermittelt; oft findet man sie nach 6 Tagen noch lebend.

Die letzte Abteilung enthält Tierfänger mit Klebevorrichtungen. Diese haben weder Fallgruben noch Bewegungen, die durch Berührung mit tierischen Körpern hervorgerufen werden, sondern ihre Blätter stellen unbewegliche Leimspindeln dar, deren Drüsen die Fähigkeit haben, klebrige Substanzen zum Fange und Säfte zum Verdauen der gefangenen Tiere auszuscheiden, und welche überdies im Stande sind, die gelösten eiweissartigen Verbindungen zu resorbieren.

Dahin gehört die in Marokko und Portugal an sandigen, trockenen Orten wachsende *Drosophyllum lusitanicum* (Taublatt). Die linealen Blätter sind ganz und gar mit langen Drüsen besetzt, rot gefärbt wie bei *Drosera* und pilzähnlich wie bei *Pinguicula*. Ferner noch sehr kleine, stiellose, sitzende Drüsen, welche farblos und nur dann eine saure Flüssigkeit ausscheiden, wenn sie mit einem stickstoffhaltigen tierischen Körper in Berührung kommen.

Vielfach sind solche klebrigen Ausscheidungen nur Schutzmittel der honigführenden Blüten gegen unwillkommene Gäste. Andere Pflanzen tragen an der Blattoberhaut Gebilde, die mit den Drüsen der Tierfänger der Form nach übereinstimmen, aber weder spontan noch gereizt Sekrete ausscheiden. Diesen Gebilden kommt die Fähigkeit, Wasser aufzusaugen, zu. Zu erwähnen sind auch die Wasserbehälter der Laubblätter, in welche Staub, Tiere, Pollen etc. gelangen (*Bromel.*, Gentianen, Kardendistel, Bärenklau etc.)

Unter solchen Umständen ist die Gewinnung von Stickstoff aus eiweissartigen Verbindungen verendeter Tiere jedenfalls von Vorteil, und es erklären sich alle die mannigfaltigen Gruben, Fallen, Leimspindeln als Einrichtungen, durch welche dieser Vorteil ausgenützt wird.

Aus dem Berliner Zoologischen Garten.

In dem Berliner Zoologischen Garten werden im östlichen Flügel des sogenannten kleinen Vogelhauses, nahe dem Konzertplatz eine Anzahl seltener kleiner Säugetiere beherbergt, welche wohl noch nicht viele Besucher ordentlich gesehen haben, da die Tiere bei ihrer nächtlichen Lebensweise am Tage in der Regel zusammengerollt auf ihrem Ruheplatz liegen, so dass man von ihrer Gestalt wenig oder gar nichts erkennen kann. Zu jetziger Jahreszeit hat man aber — wir verfehlen nicht, unsere Leser hierauf aufmerksam zu machen — Gelegenheit, die interessanten nächtlichen Gäste zu beobachten, da die Tiere der langen Tage wegen jetzt früher munter werden und Appetit verspüren. Betritt man etwa zwischen 7 und 8 Uhr das genannte Haus, so sieht man den langgeschwänzten Nachtaffen seine tollen Sprünge vollführen, während der schwanzlose glotzäugige Katzenmaki sich als Muster eines überaus langsamen Pedanten präsentiert. Der kleine Zwergmaki nimmt eine vermittelnde Haltung ein, lässt aber bei seinem Thun und Treiben stets eine gewisse Bedächtigkeit wahrnehmen. Ein interessantes Schauspiel bieten endlich die fliegenden Hunde mit ihrer stets hängenden Stellung, in der sie z. B. selbst das Essen und Trinken besorgen. Wenn wir zum Schluss noch auf das kleine fliegende Beuteleichhorn hinweisen, so wird wohl jeder überzeugt sein, dass ein abendlicher Besuch im kleinen Vogelhause durch einen interessanten Einblick in das Tierleben sich lohnt. (Tierbörse.)

Die Mauereidechse (*Lacerta muralis*).

Herr Sprenger, ein in der deutschen Gärtnerwelt bekannter Deutscher und Gärtner in Italien, schreibt über die Mauereidechse: »Allgemein ist man der Meinung, dass diese Amphibien absolut keinerlei vegetabilische Stoffe zu sich nehmen, und sich nur vom Raube nähren, d. h. Schwächere selbst ihres eigenen Geschlechtes nicht verschonen und sonst Insekten aller Art vertilgen, selbst Brehm sagt dasselbe in seinem vortrefflichen Tierleben, dem man doch Gründlichkeit gewiss nicht absprechen kann. Nun muss ich jenen Satz bestreiten. Die Mauereidechse nascht mit Vorliebe Erdbeeren, wie ich mich oft zu überzeugen Gelegenheit hatte. Sie nagt die Liebesäpfel an, nimmt die zur Erde gefallenen Beeren der Trauben auf und frisst jedes weiche und reife Obst. Sie nimmt es, wenn sie Gefahr wittert, sich in der Ferne etwas regen sieht, auch sogar auf, um damit zu fliehen und lässt es, ganz wie sie es mit erhaschten Insekten thut, erst wieder los, wenn sie verfolgt wird, um besser fliehen zu können. Ich habe das alles sehr oft beobachtet, es ist mir zur unumstösslichen Gewissheit geworden etc.“

Herr Sprenger schildert die Mauereidechsen als sehr gern gesehene Gäste und Vertilger allerlei schädlicher Insekten, selbst der grösseren Maulwurfsgrille. Sie hat denn auch keine anderen Feinde als ungezogene Menschenkinder und die Aesculap-Schlange, welche in Italien altes Gemäuer bewohnt.

Die Feinde des Fischlaichs.

Die Feinde des Fischlaichs sind geradezu unzählig und es ist gewiss ein Glück, dass die Menge des Laichs, welche abgesetzt wird, eine sehr grosse ist. Die meisten Fische fressen den Laich ihrer Genossen, viele sogar vergreifen sich an den eigenen Eiern. Ganz besonders sind einige kleinere Raubfische hinter Laich her, so

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

z. B. Schmerlen und Grundeln. Höchst gefährlich für den Fischlaich ist der Flusskrebs, namentlich dort, wo die Ufer der Gewässer seinen Lebensbedingungen günstig sind. Wasserratten sind sehr hinter Fischrogen her. Unter der Vogelwelt hat der Fischlaich eine grosse Zahl von Feinden, besonders die Enten, deren Schnabel schon ganz zum Laichfischen eingerichtet ist. Nicht weniger gefährlich ist der Haubentaucher, ferner Schwäne, Gänse, Rohrdommel, und selbst der Reiher verschmäht den Laich nicht. Der Molch oder Wassersalamander und der grüne Wasserfrosch stellen, aus der Klasse der Amphibien, dem Fischlaich nach, namentlich der letztere kann grosse Mengen des Laiches und junge Fische fressen; besonders von Brutteichen sind die Wasserfrösche fern zu halten. Wo Hechte sind, dort regulieren diese die Zahl der Frösche. Unter den Insekten ist der grosse Gelbbrand und dessen Larve dem Fischlaich gefährlich. Zu diesen Feinden gesellt sich eine grosse Zahl von Pilzen, welche auf dem Fischlaich schmarotzt und häufig zur Uebertragung von Krankheiten beiträgt. (Tierbörse.)

Der Goldfisch.

Selten giebt es wohl einen interessanteren und schöneren Anblick, als die niedlichen Goldfischchen im Aquarium oder einfachen Glase sich tummeln zu sehen, und gewiss würden die Tierchen noch weit mehr gefallen, da sie ja zu äusserst billigen Preisen verkauft werden, wenn nicht so üble Erfahrungen in Bezug auf das Zugrundegehen der Goldfische gemacht würden. Denn wer wird es dem verdenken wollen, dem zum und so und so vielten Male seine Fischchen nach wenigen Tagen des angenehmen Besitzes eingingen, dass er nach gerade die Lust verliert, sich neue anzuschaffen. Fragen wir nun nach der Ursache, warum Goldfische so schnell sterben, so wird uns mancher seine Ansicht dahin präcisieren, dass diesen nur eine bestimmte Lebensdauer beschieden sei. Dies ist indessen durchaus unrichtig. Das Normalalter der Goldfische dauert 10—12 Jahre und nur die Art der Pflege wird in den weitaus meisten Fällen die Schuld tragen, wenn dieses Alter nicht wenigstens annähernd erreicht wird. Mag darum in diesen Zeilen davon die Rede sein, wie die Goldfische zu behandeln sind, um sich bei uns wohl zu fühlen. Vor allen Dingen kommt es auf die Beschaffenheit des Behälters an, in welchem wir Goldfische halten. Derselbe soll nämlich nicht zu klein sein, weil die Tiere ungehinderte Bewegung lieben Auf einen Fisch rechne man wenigstens 1—1½ Liter Wasser. Seichte Gläser, die noch dazu wenig Umfang haben, sollen daher nie benutzt werden. Besser richtet man sich ein Aquarium ein, welches ja in kleineren Massstabe billig zu beschaffen ist. Dasselbe kann man dann mit hübschen Gewächsen nnd Steinen umgeben und das Ganze wird eine sehr niedliche Zimmerzierde bilden. Diese Gewächse sind besonders da unerlässlich, wo die Goldfische vor dem Stubenfenster stehen sollen; denn da werden die Pflanzen den unbedingt nötigen Schutz vor heissen Sonnenstrahlen spenden. Wo es thunlich ist, eine ständige Wasserleitung zum Aquarium einzurichten, soll dies natürlich geschehen, um die Fische stets mit frischem Wasser zu versorgen. Ausserdem könnte dann eine Fontaine geschaffen und so ein sehr hübscher Zimmerschmuck gebildet werden. Ist dies indessen alles nicht thunlich, muss man schon auf andere Weise Sorge tragen, den Tierchen immer frisches Wasser zu geben. Zu diesem Zwecke muss man die Fische herausfangen und dann neues Wasser auffüllen. Das Fangen geschehe doch nicht mit der Hand, sondern mit einem Netzchen, welches an einem kleinen Stabe befestigt ist (Schmetterlingsnetz in kleinem Massstabe). Im Sommer muss das Wasser täglich erneuert werden, im Winter dagegen ist es angängig, zwei Tage damit zu warten. Man sehe aber unbedingt darnach, dass stets dasselbe Wasser, aus ein und demselben Brunnen oder Flusse geschöpft, zur Verwendung kommt. Wir kommen nun zur Fütterung der Goldfische, einem sehr wichtigen Punkte; denn gerade durch Ueberfütterung ist schon manches Fischchen eingegangen. Man gebe also nur alle 4—5 Tage Futter, welches aus Oblaten und Ameiseneiern bestehen soll, aber in geringen Quantitäten verabreicht. (Als ganz vorzügliches Futter für Goldfische können wir Sprott's Fischfutter, die Schachtel zu 30 Pf., empfehlen. D. Red.) Bei manchen herrscht die Sitte oder Unsitte, Brod oder anderes Backwerk in das betreffende Bassin einzukrümeln. Dies ist den Goldfischen höchst unzuträglich. Besser gebe man zuweilen ein wenig Salat; dies ist eine Lieblingsspeise der Tierchen und sie gedeihen erfahrungsgemäss ganz vorzüglich dabei. Möge man es doch auf diese Weise versuchen, Goldfische zu halten! Sie sind verhältnismässig sehr anspruchslos und bedürfen nur ein wenig Aufmerksamkeit. Lässt man es an diesem Wenigen nicht fehlen, dann werden sie sich zu unserer Freude lustig weiter tummeln in ihrem engen Behälter. (Tierbörse.)

Die Vogelwarte auf Helgoland.

In der Hauptversammlung des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Halberstadt, hielt Professor Dr. Basilius aus Braunschweig einen Vortrag über das Thema: »Die Vogelwarte auf Helgoland«. Die Insel Helgoland ist in ornithologischer Beziehung von hervorragender Bedeutung; sie ist ein Sammelpunkt für die Zugvögel, eine Vogelwarte. Den Beobachtungsposten auf dieser Insel hat Heinrich Gädke bereits seit 1837 inne. Derselbe hat der Wissenschaft grosse Dienste geleistet. Die berühmtesten Vertreter derselben haben bei ihm schon gewohnt und Unterstützung in ihren Studien gefunden. Seine Beobachtungen haben ergeben, dass 396 Vogelarten Helgoland besuchen, unter denen nur fünf dort nisten. Die übrigen sind Zugvögel die zum Teil aus sehr entfernten Gegenden, sogar aus den Tropen kommen. Von diesen Wandervögeln zieht der eine Teil im Herbst von Ost nach West, der andere von Nord nach Süd. Alle Vögel ziehen sehr hoch, da die oberen Luftschichten windstiller sind, eine reinere Atmosphäre haben und deshalb ein schnelleres

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Fortkommen gestatten. Der Sperber fliegt z. B. in einer Höhe von 10000 Fuss. Sehr bedeutend ist die Schnelligkeit mit der die Vögel ziehen. Das Blaukehlchen zieht Abends aus Egypten fort und am anderen Morgen trifft es in Helgoland ein. Nicht selten kommt es vor, dass die Vögel von Amerika herüber verschlagen werden und auf Helgoland als Irrgäste Einkehr halten. Dass die Vögel in ganz hervorragender Weise zur Verbreitung der Pflanzen beitragen, zeigt sich darin, dass auf Helgoland etwa 100 Pflanzenarten vorkommen, deren Heimat die Mittelmeerländer sind. (Tierbörse.)

Der Nutzen des Maulwurfs.

Die »Allgemeine Zeitung für deutsche Land- und Forstwirte« schreibt über den Nutzen des Maulwurfs folgendes:

»Der Maulwurf ist über fast ganz Europa verbreitet, nährt sich von Regenwürmern, Schnecken, Engerlingen und anderen Larven, Fröschen, Mäusen etc. Seine Gefrässigkeit ist ohne Grenzen; er frisst in 24 Stunden das Zweifache seines Lebendgewichts, aber nur tierische Stoffe und keine pflanzlichen. Als Vertilger massenhaften Ungeziefers gebührt ihm von Seiten des Landwirts die grösste Schonung. Es ist die Pflicht jedes gebildeten Mannes, gegen die gewerbsmässige Maulwurfsfängerei, die wir leider noch an manchen Orten finden, anzuarbeiten. Die Arbeit des Ebnens der von dem Maulwurf aufgeworfenen Hügel auf Wiesen und Weiden, welche ausserdem oftmals sehr günstig auf die Vegetation daselbst wirken kann, ist so gering, dass ihre Kosten bei weitem nicht den Wert des durch Ungeziefervertilgung verursachten Nutzens gleich kommen. Wenn er im Garten lästig wird, fängt man ihn uud setzt ihn in's Feld. Im Garten kann er durch Menschenhände entbehrlich gemacht werden, aber nicht auf dem Acker und noch weniger auf den Wiesen, wo wir überhaupt selbst den Insekten am wenigsten beikommen können. Durch Petroleum, Carbolsäure u. s. w. lässt er sich aus Gärten auch leicht vertreiben. Die Wohnung, die er gewöhnlich an einem geschützten Ort, unter Baumwurzeln oder Gesteinen anbringt, ist sehr künstlich. In der Mitte befindet sich eine Kammer mit dem eigentlichen Lager, diese steht durch verschiedene Röhren mit zwei Kreisröhren in Verbindung, von denen die grösste in gleicher Ebene mit der Kammer liegt, die kleinere etwas oberhalb. Beide Kreise sind ebenfalls durch Röhren verbunden, und ausserdem führt ein unterirdischer Gang von dem Boden der Kammer fort und mündet in einen Seitengang. Ausser der Paarungszeit lebt der Maulwurf als Einsiedler, sein Jagdrevier behauptend. Im Frühjahr werden 3—8 Junge geworfen, die oft bis zum Winter in Pflege bleiben. Auch in der kalten Jahreszeit geht er seiner Nahrung nach, nur legt er seine Jagdröhren dann tiefer, daher die grossen Maulwurfshaufen im Winter; bei seinen flachen Röhren, welche er im Sommer gräbt, wenn das Ungeziefer nahe der Oberfläche sich befindet, entstehen kaum Haufen. Seine Feinde sind Störche. Eulen und andere Raubvögel, Hermelin, Wiesel etc. Im südlichen Europa kommt der blinde Maulwurf vor, welcher aber keine Hügel aufwirft.

Vögel und Katzen.

In den Städten, und besonders in den grösseren, wird allgemein bedauert, dass die Singvögel an Zahl immer mehr abnehmen, weil es ihnen an Nistplätzen, an Nahrung oder auch am nötigen Schutze fehle. Manches ist davon wahr, aber an einen der gefährlichsten Vogelfeinde denkt man viel zu wenig, nämlich an die Katze. Manches Kätzchen schleicht scheinbar ganz harmlos im Garten umher; wenn man es aber genauer beobachtet, so findet man bald heraus, wie sehr es sich für die Vögel und deren Nester interessiert. Eine einzige Katze reicht schon aus, wenn sie gerade dazu beanlagt ist, die Vogelwelt eines Gartens zu vernichten. Sie thun dies nicht etwa aus Hunger, denn auch gut gefütterte Katzen gehen aus lauter Raublust auf die Jagd. Wenn man nun bedenkt, dass manche Gärten, besonders auch des Nachts von mehreren Katzen besucht werden, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Vögel vertrieben und ihre Nistplätze zerstört werden. Katzen gehören in Haus und Hof, wo sie Ratten und Mäuse fangen sollen, was aber keineswegs alle thun. Wenn sie sich aber im Garten umhertreiben, so kann ihre Beseitigung nicht dringend genug empfohlen werden. Es ist der Nachweis geführt, dass von Vögeln entvölkerte Gärten und Parkanlagen nach Beseitigung der sich dort umhertreibenden Katzen in den folgenden Jahren wieder viele Vögel enthielten. Man schiesst entweder die Katzen oder fängt sie in Fallen, die leicht aufzustellen sind. Wenn dies zartbesaiteten Naturen grausam erscheint, dann kann man ihnen die Frage vorlegen, ob ihnen ein Nachtigallen- oder Drosselpaar etc. im Garten lieber ist als ein umherschleichendes Katzenvieh? Im Garten sich umhertreibende Katzen können übrigens als Raubtiere behandelt und getötet werden. Mit dem beginnenden Frühjahr und dem Beginn der Nistzeit mögen Garten- und Vogelfreunde besonders auf die Gefährlichkeit der Katzen aufmerksam gemacht werden. Dr. F. Heyer i. d. landw. Post.

Heuschrecken in Ungarn.

Neuesten Berichten nach, sind in der Gegend von Mako in Ungarn auch dieses Jahr wieder zahlreiche Heuschrecken aufgetreten und die Behörden treffen Anstalten zu deren Bekämpfung.

40000 Kubikmeter Heuschrecken.

Der Zeitschrift »Auf dem Lande« nach, haben die Franzosen im vergangenen Jahr die Summe von 578,340 Francs in ihren afrikanischen Kolonien zur Vertilgung der Heuschrecken ausgegeben. Da man für 20 Liter der getöteten Tiere einen halben Franc bezahlt, so ergiebt sich, dass gegen 40,000 Kubikmeter Heuschrecken gesammelt und vertilgt worden sind.

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 1890

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Die Nepenthes-Arten, eine Gruppe tierfangender Pflanzen (Schluss) 25-28